

Spring 2014 Wochen 1-4

Schauplatz Deutschland - Germany Live Ulm

Diese Spitzen würden die Ulmer unter allen Kirchen der Welt erkennen. Es sind die Türme ihres berühmten Münsters, die hier so augenfällig in den Himmel ragen.

Herzlich Willkommen zu Schauplatz Deutschland. Ich bin Sabine Sauer und begrüße Sie heute vom Ufer der Donau mit Blick auf das winterliche Ulm. Dieser Ort ließe sich am ehesten vielleicht so beschreiben: Ulm ist nicht Provinz aber auch nicht Metropole. Es wirkt überschaubar und behaglich und beugt sich doch so leicht keinem Klischee. Nur eines läßt sich mit Sicherheit nicht verleugnen: Die Ulmer sind Schwaben. Das heißt, sie sind strebsam und fleißig und sie wohnen im Musterländle der Republik.

Im Süden Deutschlands, ganz am Rande des Bundeslandes Baden-Württemberg, liegt diese bemerkenswerte Stadt, circa eine Autostunde von der Landeshauptstadt Stuttgart entfernt. Die Donau bildet hier die Landesgrenze zwischen Baden-Württemberg und Bayern und trennt Ulm von ihrer kleineren Schwesterstadt Neu-Ulm.

Fast 200 Jahre ist es jetzt her, daß das Gebiet unter napoleonischer Besatzung geteilt wurde, und so plötzlich aus einer Stadt zwei wurden. 114.000 Menschen leben auf der einen, 50.000 auf der anderen Seite der Donau. Heute ist das Wetter winterlich verhangen, aber bei guter Sicht kann man von hier, von der 'ersten Etage' des Münsterturms aus, die 'Doppelstadt' ganz unbefangen und mit genügend großer Distanz betrachten. Und die, so hat man manchmal hier den Eindruck, ist bei dem Thema gar nicht so leicht zu wahren.

Wir besuchen heute beide Seiten der Doppelstadt und zeigen, welche komplizierten Auswirkungen die historische Trennung immer noch hat.

Außerdem sind an dieser Sendung beteiligt:

- Deutschlands einzige Dombaumeisterin,
- drei Designer von Weltrang,
- eine Familie von Königen und Narren,
- eine ganze Menge sportlicher Kinder und
- die Initiative gegen die 'Versteppung der Städte'.

Der Weihnachtsmarkt in der spektakulären Nachbarschaft zum Ulmer Münster übt zu dieser Zeit natürlich eine besondere Faszination aus. Und weihnachtlich-üppig geht es auch zum Schluß zu: bei einem Patriziermahl in mittelalterlichem Ambiente. Das Rezept können Sie wie immer bei uns bestellen.

Vor der Kulisse der malerischen Ulmer Altstadt kann man sich noch ganz leicht in eine Zeit zurückversetzen, in der die Stadtgeschichte einst eine bedeutsame politische Wendung nahm. Noch heute ist ein Tag im Jahr dem Andenken an dieses Ereignis gewidmet.

Für die Ulmer ist dieser Tag fast so wichtig wie für manch anderen Weihnachten oder Ostern. "Schwörmontag" ist hier sozusagen Nationalfeiertag. Alljährlich, immer am vorletzten Montag im Juli versammeln sich Tausende von Menschen auf dem historischen Weinhof, um den politischen Jahresbericht des Oberbürgermeisters zu hören.

Der Höhepunkt der Zeremonie ist erreicht. Bürgermeister Ivo Gönner bekräftigt seine demokratische Gesinnung durch die jahrhundertealte Schwörformel:

O-Ton

"Reichen und Armen ein gemeiner Mann zu sein in den gleichen, gemeinsamen und redlichen Dingen, ohne allen Vorbehalt."

Das Läuten der mächtigen Schwörglocke erinnert an die Ursprünge des alten Brauches zur Reichsstadtzeit. Im 14. Jahrhundert hatte es in Ulm schwerwiegende Auseinandersetzungen zwischen den herrschenden Patriziern und den bürgerlichen Zunftmeistern gegeben. Die Zünfte hatten durch Handel und Handwerk Reichtum in die Stadt gebracht. Nun drängten sie nach entsprechender politischer Macht.

Um den Frieden zu sichern, besiegelten Patrizier und Zunftmeister 1397 gemeinsam den "Großen Schwörbrief" und leisteten ihren Eid auf künftige Zusammenarbeit. Mit dem Schwörbrief schufen die Ulmer eine der ältesten vordemokratischen Stadtverfassungen der Welt.

Heute feiern die Ulmer ihre Verfassung als riesiges Volksspektakel: alle vier Jahre findet in der Schwörwoche das historische Fischerstechen, eine Art Ritterspiel auf der Donau, statt. Oder das sogenannte Na-bada: nach dem feierlichen Schwörakt vergnügen sie sich in selbstgebauten Bötchen und nehmen das kommunale Geschehen auf die Schippe.

Und in diesem Jahr ein besonderer Spaß: 600 Jahre Stadtgeschichte als buntes Theaterspektakel von über 200 begeisterten Bürgern inszeniert. Das Ganze unter dem alten Leitspruch:

O-Ton

"Reichen und Armen ein gemeiner Mann zu sein in den gemeinsamen, gleichen und ehrlichen Dingen."

Der Schwörmontag ist wahrscheinlich einer der wenigen Tage im Jahr, wo Ulmer und Neu-Ulmer einigermaßen einträchtig beisammen sind. Aber zunächst noch einmal zurück zum Anfang der Geschichte.

Vom Mittelalter bis ins vergangene Jahrhundert spielte sich Ulms Aufstieg, Blüte und Niedergang im Schutz gewaltiger Stadtmauern ab. Zuletzt umschlossen die monströsen Bollwerke einer Festungsanlage die Stadt. Der Mauerring vereinte sogar für einige Jahrzehnte Ulm und Neu-Ulm und verband so, was der Grenzfluß Donau teilt. Doch andererseits verhinderte er lange Zeit jede vernünftige Stadtentwicklung.

Noch heute finden sich vielerorts Überreste von Stadtbefestigungen aus allen Epochen. Aber erst, als die Städte über ihre Mauern hinauswuchsen, knüpften sie wieder an ihre glanzvolle Vergangenheit an.

Eine 'Ulmer Schachtel' in voller Fahrt. Symbol für den florierenden Handel mit den Städten entlang der Donau. Im 14. und 15. Jahrhundert zählte Ulm zu den mittelalterlichen Großstädten und war ein führendes Kunst- und Wirtschaftszentrum.

Davon zeugen noch heute die noblen Patrizierhäuser und die Fachwerkviertel der Kaufleute und Handwerker. Vor allem dem Mittelstand verdankt Ulm seinen Aufstieg zur politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Metropole. Zu dieser Zeit weideten die Ulmer auf der anderen Seite der Donau ihre Kühe. Dort, wo heute Neu-Ulm steht. Nicht einmal einen eigenen Namen hatte man für das Gelände übrig. Das 'Ulm auf dem rechten Donauufer' ist bis heute die kleine unbedeutendere Schwester geblieben.

Das alte und neue Problem der beiden Städte ist die Landesgrenze zwischen Baden-Württemberg und Bayern. Sie verläuft mitten durch die Donau und trennt, was ethnisch einst zusammengehörte. Und sie schürte Rivalitäten, die heute immer noch durchscheinen. Prestigekämpfe sind bei den ungleichen Schwestern an der Tagesordnung.

Ulm und Neu-Ulm - die Doppelstadt. Das bedeutet: Doppelte Wahrzeichen: Das Münster für Ulm, der Wasserturm für Neu-Ulm. Doppelte Verwaltung: das Rathaus von Ulm, das Rathaus von Neu-Ulm. Doppelte Ausgaben: Ein neues Kongreßzentrum in Ulm, obwohl es in Neu-Ulm schon längst eines gibt. Doppelte Moral: Einkaufen und Arbeiten in Ulm - aber leben und Steuern zahlen in Neu-Ulm.

Für Riesenschlagzeilen - hüben wie drüben - sorgte vor einiger Zeit die Müllaffäre. Die Ulmer hatten keine eigene Müllverbrennungsanlage. Die Bayern verweigerten die Entsorgung von baden-württembergischem Abfall. Also brachten ihn die Ulmer bis nach Frankreich. Seit kurzem nun hat Ulm eine eigene topmoderne Müllverbrennungsanlage, aber die ist jetzt nicht ausgelastet. Das Geld, das hier durch

den Schornstein gejagt wird, hätten beide Städte wohl gewinnbringender investieren können. In den Aufbau eines grenzübergreifenden, regionalen Wirtschaftsraums zum Beispiel. Damit das keine Zukunftsmusik bleibt, müssen beide Städte an einem Strang ziehen.

Ulm, die Geburtsstadt des großen Physikers Albert Einstein, hat sich in den letzten Jahren zur modernen Industrie- und Wissenschaftsstadt entwickelt. Und Neu-Ulm soll nun mitziehen. Links und rechts der Donau sollen neue Institute entstehen, getragen von Wirtschaft und Wissenschaft.

Die Doppelstadt lebt mit einem Anachronismus. Während in Europa die Grenzen fallen, quält man sich an der Donau mit den Nachteilen "württembergisch-bayerischer Grenzpolitik". Doch wenn Ulm und Neu-Ulm im Wettbewerb der Wirtschafts- und Kulturstandorte bestehen wollen, müssen die Städte mehr kooperieren. Vielleicht rücken sie jetzt, wo die Staatskassen immer leerer werden, näher zusammen. Not verbindet eben zuweilen.

161 und einen halben Meter mißt die Spitze des Ulmer Münsters und ist damit der höchste Kirchturm der Welt! Die Ulmer wollten offenbar immer schon hoch hinaus. Jedenfalls haben sie sich von großen Projekten oder Plänen noch nie abschrecken lassen. Auch wenn ihnen manchmal die Zeit dabei davonlief.

Über 500 Jahre dauerte es allein, bis das Münster vollendet war. Heute gilt es als Meisterwerk der Gotik und beherbergt eine Reihe wertvoller Kunstschatze. Besondere Aufmerksamkeit erregt immer wieder das gewaltige Chorgestühl, das Ulmer Bildhauer im 15. Jahrhundert geschaffen haben. Die prächtigen Holzschnitzereien zeigen auf der einen Seite Darstellungen von Männern, Weisen und Gelehrte aus dem Altertum. Auf der anderen Seite Darstellungen von Frauen, Prophetinnen aus vorchristlicher Zeit. Aber selbst sie hätten wahrscheinlich nicht voraussagen können, daß eines Tages in der Männerwelt des Münsters eine Frau das Sagen haben würde: Ingrid Rommel, Deutschlands einzige Dombaumeisterin.

Das Ulmer Münster: 125 Meter lang und 50 Meter breit mit 43 Metern Gewölbehöhe und 300.000 Kubikmetern umbautem Raum.

Und hier ist Ingrid Rommel - die Dombaumeisterin. Doch sie baut nicht. Sie hat alle Hände voll zu tun, das Münster zu schützen und zu erhalten. Und sie weiß, daß sie damit nie fertig wird. Rundgänge, bei denen das Bauwerk auf neue Schäden hin überprüft wird, dazu kommt Ingrid Rommel viel zu selten.

Hier in ihrem Büro plant sie die Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen und brütet über der Finanzierung. Aber auch, wenn nur eine Glühbirne im Kircheninnern ausgewechselt werden muß, klingelt bei Ingrid Rommel das Telefon. Ihr Arbeitstag hat nicht selten zwölf oder sechzehn Stunden.

Die Erhaltung des Münsters ist ein Wettlauf mit der Zeit. Oberflächen sind ausgewaschen, Säulen beschädigt, Figuren und Kreuzblumen von Umweltgiften zerfressen. Die historische Bausubstanz soll, so gut es geht, konserviert werden.

Hier ist ein Restaurator gerade damit beschäftigt, einen Fries detailgenau abzufotografieren. Später werden seine exakten Kartierungen die Arbeitsgrundlage für die Steinmetze liefern.

Dieser Plan basiert auf den Fotos einer Stereobildkamera. Die sogenannte Fotogrammetrie kommt zum Einsatz, um die Relationen des Bauwerks auf den Zentimeter genau zu erfassen.

O-Ton

Ingrid Rommel

"Wir haben ja nur Pläne aus der Erbauungszeit. Seit Jahrhunderten steht der Bau an seinem Platz, hat Bewegungen aus dem Untergrund mitgemacht etc. Genau diese Verformungen, die er durch das Setzen mitgemacht hat, sowie durch die Bombendetonationen im Krieg - das ist alles dokumentiert."

Würden die Steinmetze in nur zwanzig Metern Höhe den exakten Abstand zwischen zwei Pfeilern vermessen wollen, sie bräuchten alleine mehrere Tage, um das Gerüst aufzubauen. Das Münster hat eben seine eigenen räumlichen und zeitlichen Dimensionen.

Eine Kreuzblume zum Beispiel - das bedeutet einen Monat Handarbeit, die größeren drei bis vier. Es gibt abertausende von ihnen. Keine Maschinen stellen dieses Zierwerk her. Komplizierte Formen werden wie vor Jahrhunderten mit dem Greifzirkel abgenommen. Ingrid Rommel kennt alle Steinsorten und ihre Beschaffenheit genau. Sie weiß, daß die Entscheidungen, die sie heute fällt, auch in ferner Zukunft noch Geltung haben müssen.

Täglich koordiniert die Dombaumeisterin Kreativität und Technik, Wissenschaft und Handwerk, konzipiert und begleitet die Baumaßnahmen "ihrer Männertruppe". Ihre Begeisterung für das Münster möchte sie nun mit den Ulmern teilen:

Eine Gipssammlung, die Abgüsse von Bauteilen und Figuren zeigt, will sie in einer Ausstellung präsentieren. Ingrid Rommel hat noch viel vor. Aber sie teilt das Schicksal aller Baumeister, die je am Münster gearbeitet haben.

O-Ton

Ingrid Rommel

"Das Ulmer Münster ist ein Projekt, das man in seiner Arbeitszeit, die man hier verbringt, nicht zu Ende bekommt. Das haben die Generationen vor mir nicht geschafft, und das werden auch die Generationen nach mir nicht schaffen."

Wie ein weißes UFO liegt das Stadthaus zu Füßen des Münsters. Als "begehbare Plastik" hat es der New Yorker Stararchitekt Richard Meier vor zehn Jahren konzipiert - und damit die Gemüter der Bürger ganz schön in Aufruhr gebracht. Bausünde oder Baukunst, das war hier, wie so oft, die Frage. Die Gegner riefen zum Boykott - und verloren knapp ihr Votum. Inzwischen haben sich die Ulmer an das Stadthaus gewöhnt und viele haben es sogar richtig in ihr Herz geschlossen. Ganz ähnlich ist es einer Einrichtung ergangen, die vor vielen Jahren zum Inbegriff von funktionalem Design wurde.

"Die Funktion bestimmt die Form".

"Das Detail entwickeln - im Hinblick auf das Ganze".

"Die Kultur einer Gesellschaft formen durch die Gestaltung ihrer Produkte."

"Den Lebensraum verändern durch Humanisierung der Technik."

Das waren Leitsätze einer der eindrucksvollsten kulturellen Unternehmungen der deutschen Nachkriegszeit, die 1953 ihre Pforten öffnete: Die Hochschule für Gestaltung, kurz HfG.

O-Ton

"Von Frau Inge Aicher-Scholl angeregt, entstand die Schule nach Plänen des Zürichers Max Bill, des Rektors der Hochschule. Vor 500 Zuschauern des In- und Auslandes hielt Professor Walter Gropius die Festrede."

Die Tradition des Dessauer Bauhauses sollte fortgeführt werden. Über 600 Studenten und Dozenten bevölkerten bald die Schule. Initiiert wurde das Projekt von Inge Scholl, Schwester berühmter Widerstandskämpfer in der Nazizeit, und ihrem Mann Otl Aicher. Ihr Ziel: eine entschieden "antifaschistische Bildungsstätte" für politisch denkende Menschen.

Neben den Bereichen Visuelle Kommunikation, Produktgestaltung, Information und Industrialisiertes Bauen gab es daher auch geisteswissenschaftliche Fächer. Sogenannte Entwicklungsgruppen erzielten bald handfeste Ergebnisse. Sie kreierten Designklassiker für Firmen wie Kodak und Braun, aber auch das gesamte Erscheinungsbild der Lufthansa. HfG wurde weltweit zum Synonym für zeitlos gutes Design.

Ein buntes Gemisch aus 49 Nationen fand hier eine geistige Heimat. Bildende Künstler, Literaten, Soziologen lebten und arbeiteten gemeinsam an dieser intellektuellen Experimentierbühne. Doch in der aufgeheizten Atmosphäre der Studentenrevolte mußte die HfG 1968 trotz weltweiter Anerkennung endgültig schließen. In einem Land, in dem der erfolgreichste Wahlslogan jener Tage "keine Experimente" lautete, gab es für eine derart progressive Einrichtung keine finanziellen Mittel.

Modernes Design ist auch im Stadthaus überall zu sehen. Das lichte Treppenhaus gibt den Blick frei bis ganz oben unters Dach. Treffpunkt und Bürgerzentrum soll es sein, mit wechselnden Ausstellungen, Konzerten und den verschiedensten Aktivitäten. Was einst als "Big Mac" oder "Waschschüssel" geschmäht wurde, ist heute gesellschaftsfähig geworden. Die Stadt Ulm wirbt mit ausgefallener Architektur ebenso wie mit dem Etikett Designerstadt. Und daran sind drei ehemalige Absolventen der HfG nicht so ganz unbeteiligt.

O-Ton

Rido Busse

"Also, ich bin Rido Busse, Designer in Ulm."

O-Ton

Horst Diener

"Ich bin Horst Diener, Industriedesigner."

O-Ton

Nick Roericht

"Nick Roericht, Sie können auch das Nick nehmen, das ist mein Markendings."

Drei hoch renommierte Designer aus den Reihen der Hochschule für Gestaltung, die mit ihren Entwürfen und Thesen zum legendären Ruf des Instituts beigetragen haben. Welche Erinnerungen und Eindrücke verbinden Sie heute mit ihrer Ausbildung?

O-Ton

Rido Busse

"Zunächst einmal war die Zeit an der HfG, die vier Jahre, die ich da verbringen durfte, eine tolle Zeit; eine prägende Zeit - sowohl menschlich wie auch fachlich, und ich habe sie sehr genossen."

O-Ton

Nick Roericht

"Ohne Zweifel ist die HfG in ethischer Hinsicht eine ziemlich klare Aussage zur Gesellschaft und zur Zeit und zur Profession."

O-Ton

Horst Diener

"Wir haben damals jede Art von Diskussion gesucht, um Situationen zu analysieren und zu bewerten. Wir haben auf diese Weise eine Haltung entwickelt und formuliert, die teilweise heute noch Gültigkeit hat."

Horst Diener ist klassischer Produktdesigner in der Nähe von Ulm. In seinem Studio beschäftigt er 20 Mitarbeiter. Maßgeschneiderte Produkte nach Vorgabe der Kunden

zu kreieren und Technik verbraucherfreundlich zu verpacken, darin sieht er seine Hauptaufgabe.

Rido Busse ist Kopf des größten Design-Unternehmens in Ulm. Er hat eine Marktnische gefunden: Nämlich Produkte komplett von der Idee bis zum Prototyp zu entwickeln. In seinem Büro sind Ingenieure und Designer etwa gleich stark vertreten. Wie definieren er und seine Kollegen überhaupt den Begriff Design?

O-Ton

Rido Busse

"Design, das ist ganz einfach der Prozeß von der Idee zum Produkt. Was wir als 'Industrial-Designer' erreichen wollen, ist natürlich ein Produkt, das dem Benutzer Lust bereitet oder aber auf der anderen Seite Unlust vermeidet; das heißt, eine Problemlösung darstellt."

O-Ton

Horst Diener

"Wir machen keine modischen Produkte, aber moderne Produkte unter Einbeziehung aller heute üblichen Technologien und Möglichkeiten, und sind natürlich sehr stolz darauf, daß viele der von uns gestalteten und entwickelten Produkte teilweise 20 Jahre alt sind - und das unverändert."

O-Ton

Nick Roericht

"Das formale oder produktbezogene Design ist eng verbunden mit dem Industrialismus. Aber wenn wir nun sagen, daß wir uns aufmachen in die nachindustrielle Gesellschaft, in die Symbolgesellschaft, da spielt diese Ausprägung von Design nicht mehr die große Rolle. Oder wenn ich's kritisch sagen kann, dann steht das vielleicht manchen Entwicklungen sogar im Wege."

Auch Nick Roericht hat ein Designbüro in Ulm, doch beschäftigt er sich heute überwiegend mit Forschung und Lehre. An der Hochschule der Künste in Berlin ist er Professor für Design. In der Entwicklung von Zukunftsszenarien liegt sein Schwerpunkt. Statt zum Beispiel eine Supermarktkasse zu gestalten, erstellten seine Schüler eine Studie über neue Formen von 'Übereignung und Nutzung'.

O-Ton Nick Roericht

"Wir arbeiten seit einem Jahrzehnt in Netzen und denken in Netzen. Damals war's das Telefon und das Fax und heute ist es das Internet. Ich gehe davon aus, daß die Studenten im Jahr 2005, 2010 am Gipfel ihrer Entwicklung oder ihrer professionellen Form stehen sollen. Das heißt, daß wir nicht abwarten, was Teile der Gesellschaft - wie die Industrie oder der Staat - mit uns vorhaben, sondern wir gehen daran, die Zukunft zu gestalten."

Ob Lehrauftrag oder Produktgestaltung, die HfG'ler setzen heute noch Zeichen und Akzente. HfG'ler zu sein, so hat es einmal ein Chronist formuliert, das ist Designeradel von blauem Geblüt.

Ein ziemlich schillerndes Etablissement im sonst eher behäbigen Nachtleben von Ulm: das Aquarium. Bei Bühnenshow und Varieté haben hier schon Stars aus der ganzen Welt Station gemacht Und an den Wänden des Lokals haben sie sich alle verewigt. Freddy Mercury zum Beispiel, Charles Aznavour oder Donna Summer, um nur einige zu nennen. Aber auch die Ulmer Künstler fühlen sich hier im Aquarium wie zuhause. Und an Extravaganz und Einfallsreichtum stehen sie den anderen in nichts nach. Ich denke da vor allen Dingen an eine Familie, die über die Ulmer Kulturszene sozusagen 'herrscht': den Dentler Clan.

Rudolf Dentler ist ein "Gesamtkunstwerk". Im kardinalroten Ornat begibt er sich wie jeden Morgen auf den Weg zur Arbeit. Die Ulmer blicken kaum noch auf, wenn der selbsternannte König von Ulm auf seinem Drahtesel durch die Stadt reitet.

Auch das Gründerzeit-Haus würde wohl kaum noch ihre Aufmerksamkeit erregen, wären da nicht die seltsamen Gestalten, die hin und wieder hinter der Türe verschwinden. Aber andererseits ist man in Ulm daran gewöhnt, daß im kleinen Theater in der Westentasche öfter skurrile Typen verkehren und Hausherr Thomas Dentler als Neffe des Königs gewissermaßen "Narrenfreiheit" in der Stadt genießt.

O-Ton

Thomas Dentler

"Das Leben ist wie eine Geige mit zwei Saiten. Auf der einen jauchzt die Freude, auf der anderen weint der Schmerz. Willkommen zur Narrenfachhochschule der Welt in Ulm."

In Ulm regiert das Komödiantentum. Und in den abendlichen Vorstellungen kommt dann das zum Ausdruck, was die Schauspieler tagsüber gelernt haben.

O-Ton

Thomas Dentler

"Die Menschen erfreuen..."

Narren sollten so etwas auch auf Kommando können.

O-Ton

Narr

"Präsentiert das Gesicht!"

O-Ton

Narr

"Präsentiert das Gesicht!"

Das Theater ist ein Familienunternehmen. Aber nicht immer finden die Späße des Obernarren Thomas Dentler die allgemeine Zustimmung. Sohn Joel findet die hintergründigen 'Positionen' seines Vater gelegentlich zum Heulen.

O-Ton

Dentler

"Präzise auf den Punkt kommen - sonst gibt's kein Abendessen."

Derweil übt sich Rudolf Dentler in klassischem Ballett. Seine Goldschmiede dient dabei als Probebühne. Zum König hat er sich schon vor über 20 Jahren gekürt, um "die Adepten öffentlich teilhaben zu lassen an seinen Worten und Gedanken".

In der Narrenfachhochschule steht professionelles Gackern auf dem Stundenplan. Wichtig vor allem bei öffentlichen Politveranstaltungen: Die Kunst des spektakulären Eierlegens. Und mit Politik geht's auch gleich weiter.

O-Ton

Thomas Dentler

"Kunst kommt von können - künden - kaufen."

O-Ton

Ensemble

"Achtung! Rechts hart auftreten, links weich nachschieben."

O-Ton

Thomas Dentler

"Wir gewähren Asyl, aber das Boot ist (leider) voll."

O-Ton

Ensemble

Rechts hart auftreten, links weich nachschieben."

O-Ton

Thomas Dentler

"Den Mächtigen den Spiegel vorhalten - hintergründig."

Einmal jährlich hat dann auch Onkel Rudolf seinen großen Auftritt. Am Schwörmontag, und das kommt nicht von ungefähr. Hoch über den Köpfen der Ulmer besteigt der König seinen Thron. In seiner Rede an das Volk spricht er in salbungsvollen Tönen über Politik und Kunst und über den 'höheren Gehalt des Denkens'.

O-Ton

Rudolf Dentler

"Tut nicht ein braver Mann genug, die Kunst, die man ihm übertrug, gewissenhaft und pünktlich auszuüben?"

O-Ton

Tomas Dentler

"Gewissenhaft und pünktlich ... bla-bla-bla..."

O-Ton

Rudolf Dentler

"Sei er kein schellenlauter Tor."

Trotz solch 'respektloser Störversuche': König und Narr verstehen sich prächtig. Denn es liegt in der Dentlerschen Familientradition begründet, in Ulm immer wieder für ein wenig Spektakel zu sorgen.

Ein weiteres Beispiel für Originalität und Einfallsreichtum ist der 'Schneider von Ulm', auch der schwäbische Ikarus genannt, der heute als einer der größten Söhne der Stadt gilt. Vor 200 Jahren hat er aus Seide und Fischbein solch ein mächtiges Fluggerät gebaut. Hoch hinaus wollte er damit und erntete doch nur Hohn und Spott. Der deutsche Regisseur Edgar Reitz hat die Geschichte dieses verkannten Genies aufwendig verfilmt. Und wir zeigen Ihnen jetzt ein paar Ausschnitte aus dem Film und erzählen die wichtigsten Stationen seines Lebens.

Wie ein Vogel durch die Lüfte fliegen - von diesem uralten Menschheitstraum besessen war Albrecht Ludwig Berblinger, der Schneider von Ulm. Er war ein technisches Genie, ein erfinderischer Kopf mit Hang zum Tüfteln. Trotzdem entschied er sich zunächst fürs Bodenständige, machte eine Schneiderlehre und eröffnete eine eigene Werkstatt.

Doch der Traum vom Fliegen ließ ihn nicht los. Auf einem nahen Wiesenhang probierte er immer wieder heimlich seine selbstgebauten Fluggeräte aus - trotz mehrerer Bruchlandungen gab er nicht auf. Von der Natur versuchte er zu lernen.

O-Ton

"Das ist bei den Vogelflügeln anders, die sind vorne dick und hinten flach."

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren Flugversuche nichts Ungewöhnliches mehr. Berblingers Konstruktionen galten jedoch als am weitesten ausgereift. Tag und Nacht arbeitete er an der Weiterentwicklung seiner Schwingen. Die Stunde der Bewährung schlug am 31. Mai 1811. An diesem Tag wollte Berblinger öffentlich sein Fluggerät vorführen. Tausende von Menschen strömten in die Stadt. Von einer hohen Absprungrampe sollte es im Gleitflug über die Donau gehen. Doch ungünstige Fallwinde machten ihm einen Strich durch die Rechnung. Der Schneider mußte den Flug verschieben. Zum großen Verdruß der wartenden Menge und der extra angereisten Honoratioren.

O-Ton

"Will er uns wieder stundenlang warten lassen? Der Schneider langweilt uns mit seinem Getue da oben."

Schließlich wagte Berblinger den Sprung. Wie ein Stein fiel er ins Wasser. Den Zuschauern stockte der Atem. Kein Schneider, ein Aufschneider war er nun in ihren Augen. Als gebrochener Mann verließ er seine Heimatstadt. Berblingers Wunsch, sich den Menschen zu beweisen, sollte zeitlebens ein Traum bleiben.

"Herr Herter, Sie sind der Berblinger-Experte. Was ist denn nun eigentlich Mythos und was ist Wirklichkeit an dieser ganzen Geschichte?"

O-Ton

Manfred Herter

"Berblinger war meiner Ansicht nach der erste ernsthafte Flugpionier, den wir überhaupt haben. Aber Berblinger konnte so, wie das Fliegen heute aussieht nicht fliegen. Er hat kurze Sprünge am Hang gemacht, mit Hangaufwind bekam er Weiten zwischen achtzehn und zwanzig Metern."

"Kann man denn sagen, daß Berblinger überhaupt jemals richtig geflogen ist?"

O-Ton

Manfred Herter

"Das kann man nicht. Aber er war für Lilienthal das Vorbild. Lilienthal hat insgesamt acht Apparate gebaut. Die ersten Apparate von Lilienthal sahen aus wie Berblingers. Lilienthal hat seine Versuche 1895 gemacht, Berblinger dagegen 1811 und zwar am 30. und 31. Mai vor dem König, bzw. dessen Bruder."

"Wie ist denn nun die Stadt Ulm im Laufe der Zeit mit diesem Pionier umgegangen?"

O-Ton Manfred Herter

"Leider schlecht. Wenn ein Mensch Mißerfolg hat, so werden seine Mitmenschen immer hämisch sein. Genauso ist die Stadt mit ihrem Bürger umgegangen. Ein Großteil seiner Unterlagen, vor allem die, die bei der Stadt lagerten, wurde vernichtet. Nur noch geringe Bestände sind vorhanden. Berblinger konnte bürgerlich nicht mehr Fuß fassen. Er ist nach Rußland gegangen zu den napoleonischen Feldzügen als Schneider, kam dann wieder nach Ulm und ist hier verarmt im Armenhaus oder im Siechenhaus, wie man sagt, gestorben. Es war ein unrühmliches Ende für diesen wirklich großen Mann."

"Vielen Dank, Herr Herter!"

Der Schneider von Ulm war mit seinen Ideen seiner Zeit ganz einfach weit voraus. Und auch heute trifft man hier immer wieder Menschen, die für die Zukunft denken.

Umgeben von Kunst thront hoch über Ulm die sogenannte Wissenschaftsstadt. Universität und Wirtschaft liegen hier direkt nebeneinander, um voneinander profitieren zu können. Das ehrgeizige Projekt aus den 80er Jahren sollte die kleine Universität aus ihrem Schattendasein holen und der Stadt aus der wirtschaftlichen Krise helfen. Die Idee hatte Erfolg. Großkonzerne wie Daimler-Benz haben sich hier angesiedelt. Fast jeder zehnte Ulmer arbeitet heute im Universitätsbereich. Die jungen Wissenschaftler können hier ihren Elfenbeinturm Universität verlassen, um praxisorientiert zu forschen. Der Wissens- und Technologietransfer ist das Besondere am Ulmer Modell.

Ein Beispiel für die Umsetzung theoretischer Erkenntnisse in die Praxis ist das Forschungsinstitut für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung, kurz FAW genannt. Das Spezialgebiet: künstliche Intelligenz. Hier wird an der Entwicklung von Servicerobotern gearbeitet, die nicht nur in der Industrie eingesetzt werden sollen, sondern auch im Haushalt oder im Krankenhaus. Fernziel ist ein System, das den gestreßten Eltern die Betreuung der Kinder abnehmen kann. Doch Roboter, die menschliche Wärme ersetzen können - wohl eher eine Zukunftsvision, wie aus einer anderen Welt. Der Institutsdirektor:

O-Ton

Franz Josef Radermacher

"Natürlich ist die Wissenschaft eine Welt für sich. Eine Welt, in der hochspezialisierte Experten an sehr diffizilen Fragen arbeiten. Das Vorwissen, das notwendig ist, um bestimmte Themen dieser Art überhaupt zu diskutieren, ist so groß, daß es in manchen Fragen weltweit überhaupt nur hundert Personen gibt, die darüber inhaltlich adäquat kommunizieren können."

Damit Ulmer Bürger aber mitreden können, bei dem, was in der Wissenschaftsstadt entwickelt wird, wurde an der Universität von der Pädagogin Carmen Stadelhofer das "Zentrum für allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung" gegründet. Ihr da oben, wir hier unten, das soll in Ulm nicht gelten.

O-Ton

Carmen Stadelhofer

"Viele Bereiche der Medizin, der Naturwissenschaften, der Ingenieurwissenschaften sind von allgemeinem Interesse. Und ich glaube es ist wichtig, daß Bürger- und Bürgerinnen wissen, in welche Richtung gehen die Entwicklungen der Forschung, was sind die grundsätzlichen Überlegungen und was habe ich damit zu tun."

Wissenschaft auch im täglichen Leben anwenden zu können, das wollen neben jungen Studenten auch "ältere Semester" erforschen - mit Themen aus den Bereichen Kultur, Wirtschaft und Politik. Sich der Herausforderung zu stellen, kompetent und auf der Höhe der Zeit zu bleiben, das ist ihnen allen ein Bedürfnis.

O-Ton

Joachim Schwarzer

"Was soll ich den ganzen Tag zuhause sitzen? Vielleicht das Auto waschen? Die Zeit wollte ich lieber nutzen, um etwas Neues zu lernen und das, was ich weiß zu vertiefen."

O-Ton

Friedrich Seid

"Ich dachte, es wird was angeboten, was ungewöhnlich ist und was sicher bei der Universität auch auf Ablehnung stößt. Es gibt bestimmt Leute, die sagen, Universität ist für Forschung und Lehre da, für die Ausbildung junger Leute, die in den Beruf gehen und nicht für alte Leute, die der Gesellschaft nie mehr was dafür bringen. Und ich meine, sowas muß man schon unterstützen, wenn sowas angeboten wird."

Nicht nur die Senioren profitieren von dieser Einrichtung der Universität. Auch die Forscher erhalten durch die Zusammenarbeit mit den Laien die Möglichkeit, ihre wissenschaftlichen Methoden zu hinterfragen und zu korrigieren.

O-Ton

Maria Schabacker-Bock

"Ich habe sofort gesehen, das ist eine Chance, Theorie mit wirklicher Anwendung zu verbinden, und zwar da, wo es einen echten Bedarf gibt und nicht da, wo wir von der Forschung glauben, daß einer besteht. Hier sieht man, was nötig ist und kann es mit den Betroffenen zusammen erarbeiten."

Studienobjekt der Arbeitsgruppe ist der Ulmer Stadtteil Böfingen, der als bloße Wohn- und Schlafstadt wenig Lebensqualität bietet. Um die Situation der Jugendlichen hier zu analysieren, hat die Gruppe unter wissenschaftlicher Anleitung einen Fragebogen erarbeitet, der gemeinsam mit Böfingener Schülern ansprechend gestaltet wird. Die Untersuchungsergebnisse der Studie werden der Stadt vorgelegt, damit sie in künftige Planungen einfließen können. Natürlich ist das für die Älteren ein großer Ansporn, dient doch so ihr Studium auch noch dem Nutzen der Allgemeinheit. Daß Forschung nicht nur eine Sache der Wissenschaft und der Industrie sein sollte, sondern auch die Bürgerschaft etwas angeht, das zeigt das Projekt Wissenschaftsstadt Ulm.

Wissenschaft und Industrie prägen ganz besonders das Image der Stadt. Ein Ulmer Unternehmen mit fast schon legendärem Ruf ist Magirus, heute als europäischer Konzern unter dem Namen Iveco/Magirus bekannt. Hier im Werk hat man sich ganz auf die Montage schwerer Lkws spezialisiert. Erstaunlich, daß in der Zeit von Computern und Robotern noch so viel von Hand gefertigt wird.

Ganz langsam, Schritt für Schritt, geht es auf der 600 Meter langen Montagestraße voran. Acht Stunden dauert es, bis aus dem nackten Rahmen ein kompletter Lastwagen geworden ist: Präzisionsarbeit in Gruppenakkord und Schichtdienst.

Welches Modell mit welcher Ausstattung und welcher Farbe montiert wird, das richtet sich ganz nach den Wünschen der Auftraggeber.

120 Brummis laufen hier täglich frisch vom Band, und damit ist Magirus einer der größten Arbeitgeber in der Stadt.

"So, Endkontrolle, alles in Ordnung?"

O-Ton

Mann

"Alles in Ordnung."

"Dann fahren wir los, oder?"

Teile des Betriebes sollen demnächst aus Rationalisierungsgründen nach Italien ausgelagert werden. Für die Belegschaft wird es dann eng. Siebenhundert Stellen sind gefährdet. Selbst in einer wirtschaftlich relativ stabilen Stadt wie Ulm fallen immer wieder Menschen durchs soziale Netz. Aber da haben sich die Behörden etwas einfallen lassen.

Wer hier im Sozialamt warten muß, gehört meist zu den Unterprivilegierten der Gesellschaft. Auch in Ulm steigt die Zahl der Armen stetig. Dazu zählen Arbeitslose, Menschen, die von einer kleinen Rente leben müssen oder die rund 8000 Sozialhilfeempfänger der Stadt.

Geradezu alarmierend ist die wachsende Anzahl junger Frauen, die als alleinerziehende Mütter in materielle Not geraten. Claudia, 34 Jahre, ist eine von ihnen. Für alle, die wie Claudia mit jeder Mark rechnen müssen, hat die Stadt Ulm eine neue Idee entwickelt: zu helfen, ohne die eh schon überstrapazierte Stadtkasse weiter zu belasten. Das Prinzip ist einfach, aber einsichtig. Geschäfte, Vereine, Theater oder Museen sollen von sich aus Rabatte oder freien Eintritt gewähren. Ein kleiner Plastikausweis macht's möglich: Die Lobby-Card. Bei Bedürftigkeit wird sie jeweils für ein Jahr ausgestellt.

Ein Kinderladen mitten in der City. Mütter haben ihn ohne städtische Zuschüsse eingerichtet und betreuen die Kinder in Eigenregie. Mit der Lobby-Card erhält Claudia hier 50 Prozent Ermäßigung pro Kind und Stunde. Dafür kann sie sich einmal zwei Stunden ganz für sich alleine gönnen. Im Museum läuft eine Wanderausstellung mit Werken von Hans Multscher. Der Ulmer Bildhauer war schon vor 500 Jahren berühmt für seine Werke und macht auch Claudia neugierig.

Mit der Lobby-Card hat sie freien Eintritt. Beim üblichen Preis von acht Mark hätte sie sonst wohl eher verzichtet. Eben hier liegt das Ziel der Initiatoren: eine "Lobby für die Schwachen zu sein". Das heißt, die Not des alltäglichen Überlebens zu erleichtern

und die Menschen am öffentlichen Leben wieder teilhaben zu lassen. Immerhin gelten in Ulm offiziell etwa zwölftausend Menschen als arm.

Claudia ist seit der Trennung von ihrem Mann vor zwei Jahren arbeitslos. Früher war sie Bankangestellte. Jetzt bräuchte sie - wegen der Kinder - viel flexiblere Arbeitszeiten. Die Aktion läuft erst seit kurzem, aber schon an die 30 Einrichtungen haben sich daran beteiligt. Die Höhe der Ermäßigung bestimmen die Partner selbst. Aber kann die Lobby-Card Claudias Lage überhaupt verbessern? Und was empfindet sie, wenn sie die Karte vorzeigt?

O-Ton

Claudia Plantone

"Ich muß es ausprobieren. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich es laut sage, wenn hinter mir eine Riesenschlange steht. Aber meine Bekannten, die wissen, daß ich das Ding beantragt habe. Ich schäme mich nicht dafür, ich kann ja für meine Situation im Grunde nichts. Ich müßte dumm sein, wenn ich es nicht nutzen würde, wenn ich ein paar Mark damit sparen kann."

Doch die Lobby-Card soll auch Gebrauchsgüter erschwinglich machen. Ein großes Möbelgeschäft hat sich der Aktion bereits angeschlossen, um ein 'Signal gegen die Gleichgültigkeit' zu setzen.

Was Claudia in ihrer Lage wirklich helfen könnte, wären verbilligte Lebensmittel. Doch dafür werden noch Spender gesucht, die sich nach dem Motto 'Bürger helfen Bürgern' großherzig engagieren.

Sportvereine mit Vergünstigungen sind bei Lobby-Card Inhabern der große Renner. Claudia möchte sich für einen Aerobic-Kurs eintragen. Ihre Kinder hat sie derweil einer Freundin anvertraut. Irgendwie, meint Claudia, kommt sie auf diesem Wege doch noch ganz gut über die Runden. Und wenn sie an die große Armut anderswo auf der Welt denkt, findet sie ihre eigene Situation gar nicht mehr so beklagenswert.

Angebote wie diese findet man hier in vielen Straßen: Laden zu vermieten! Nun, Geschäfte, die leer stehen, sind ein Phänomen in vielen deutschen Städten. Aber eines ist in Ulm dann doch einmalig. Die Art und Weise nämlich, wie mit diesem Problem umgegangen wird. Eine Gruppe von jungen Leuten hat hier eine große Kampagne gestartet, um auf diese Situation aufmerksam zu machen. Und zwar nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern mit Witz und Originalität.

Wirklich eine ungewöhnliche Vorstellung, eine, die neugierig auf andere Aktionen macht. Aber auch hier gilt, wie so oft: aller Anfang ist schwer.

Fünf vor zwölf im Koordinationsbüro der Gruppe "taktisch-klug". Trotz des Aufrufs in der Presse hat sich noch immer keine Oma gemeldet, die den Mut hätte, in einem Schaufenster öffentlich zu stricken. Aus dem Fundus des Stadttheaters stammt die

wichtigste Requisite für eine andere Aktion, in der ein Laden in eine Milchbar umgestaltet werden soll.

Fünf kreative Köpfe zwischen 23 und 32 stecken hinter diesem ungewöhnlichen Unternehmen. Ein Landschaftsgemälde vom deutschen Wald verbirgt auf der Rückseite das Wahrzeichen der Gruppe: den Hirsch. Im Zeichen des Hirsches steht auch der heutige Aktionstag. Durch lautes Röhren auf Mißstände aufmerksam machen, so lautet das Motto. Taktisch klug setzt das Team schon bei der Planung an.

O-Ton

"Ich würde gerne ein lebendiges Pressezentrum machen."

Ein Jahr lang wollen die Fünf ihre Mitbürger mit immer neuen Aktionen aus der Reserve locken, ein bißchen aufschrecken, ein bißchen provozieren, etwas in den Köpfen bewegen.

Doch wer sind die Macher?

O-Ton

Merlin Bauer

"Es sind die unterschiedlichsten Leute hier aus Ulm, aus so einem kreativen Topf, aus dem hier alles entsteht. Und sie kommen aus den verschiedensten Bereichen: ein Soziologe ist dabei, ein E-Technik-Student, ein fertiger Diplom-Ingenieur der Informatik, ein Bühnenbildner und meiner einer, der irgendwie seit Jahren durchs Ulmer Kulturleben tingelt."

"taktischklug" hat dokumentiert, daß zur Zeit etwa vierzig Ladenlokale in den Innenstädten von Ulm und Neu-Ulm leerstehen. Weil gigantische Einkaufszentren am Stadtrand die Kaufkraft abziehen, weil kapitalstarke Supermärkte mit Billigangeboten locken und weil überhöhte Ladenmieten vor allem kleinere Fachgeschäfte in den Ruin treiben.

Mit jedem Geschäft verschwindet ein Stück urbanen Lebens. Doch der Hirsch vor dem verwaisten Schaufenster symbolisiert: Hier wird bald etwas passieren. Von der Gruppe werden die leeren Läden angemietet und mit Ausstellungen, Installationen oder kleinen Performances wiederbelebt.

Letzte Vorbereitungen für den großen Aktionstag. Ein paar Handgriffe noch, dann kann das Happening beginnen. Premiere für eine ganz besonders ausgefallene Konstruktion: die "Matchbox-Waschstraße".

Mit Klobürste und Besen rückt sie den Spielzeugautos auf den Leib - selbstverständlich vollautomatisch.

Eine amüsante Schau mit ernstem Hintergrund. Denn immergleiche Ladenketten und Spielsalons verbreiten heute oft Eintönigkeit und Langeweile in den Einkaufszonen. Die Gruppe "taktischklug" will dieser Entwicklung auf ihre Art begegnen. Zum Beispiel mit der eifrig strickenden Oma, die sich mittlerweile doch noch gefunden hat, oder mit dem sogenannten "Superwortmarkt" in einem ehemaligen Zeitschriftenladen. Hier ist für jeden etwas im Angebot.

"Herrenworte" statt der üblichen Herrenmagazine, die - unterm Ladentisch - hier auch zu haben waren. Wörter für jeden Geldbeutel: von "Edelworten" mit Preis auf Anfrage bis hin zu billigen Restposten und Ladenhütern aus der letzten Saison.

Doch solche hinter sinnigen Aktionen kosten auch was: eine ganze Menge Geld haben Mitglieder der Gruppe bereits selbst investiert. Nun hoffen sie auf Sponsoren unter den Geschäftsleuten. Doch die lassen noch auf sich warten. Und - trotz solcher Späße - auch das Publikum reagiert eher reserviert.

O-Ton

"Das geht ja doch in die Hosen."

Zu später Stunde noch eine eher intellektuelle Aktion, das lebendige Pressezentrum. Simultan wird hier laut aus verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften vorgelesen. Im babylonischen Sprachgewirr haben die Besucher nun die Qual der Wahl. Das Ende der Geschichte ist noch offen.

O-Ton

Stefan

"Wir sind wieder auf Sendung, willkommen zur Mikrowelle bei Radio Free FM, dem Programm von Kindern für Kinder. Heute wollen wir einmal nachforschen, was Ulm Kindern an Sportmöglichkeiten bietet. Dazu hört ihr Interviews und kurze Reportagen. Doch zunächst einmal zu unserem Studiogast Sabine Sauer, die Moritz jetzt interviewt."

O-Ton

Stefan

"Was ist das überhaupt für eine Sendung, die ihr da macht?"

O-Ton

Moritz

"Schauplatz Deutschland heißt diese Fernsehsendung, Moritz, es ist ein sechzigminütiges Magazin, das jeden Monat einmal produziert wird. Wir porträtieren immer eine Stadt oder eine Region in Deutschland. Da geht es von kulturellen Themen bis zu Wirtschaft und Soziales. Und vor allen Dingen interessieren uns natürlich die Menschen, die dort leben."

"Habt Ihr auch etwas über Kindersport in Eurer Sendung?"

O-Ton

Sabine Sauer

"Ja. Wir sind ja hier im Stadtteil Söflingen und der TSG Söflingen ist ja einer der größten Sportvereine in Deutschland, der ehemals größte überhaupt. Und beim TSG Söflingen gibt es eine besondere Initiative, die den Nachwuchs fördert. Und dafür haben wir uns sehr interessiert. Ich schlage vor, wir gucken uns das mal gemeinsam an, ja?"

Ein brandneues Kindergartenkonzept bringt Wände zum Wackeln und Kindergesichter zum Strahlen: Täglich eine Stunde lang können Kinder spielerisch ihre Lust an der Bewegung ausleben. Selbstverständlich unter sportpädagogischer Anleitung - das steht auf dem Programm des Sportkindergartens Ulm, der natürlich alles bietet, was ein regulärer Kindergarten auch zu bieten hat, aber eben noch ein bißchen mehr. Und genau das wissen die Eltern zu schätzen.

O-Ton

Matthias Derr

"Die Idee ist, daß Kinder neben den üblichen Dingen, die Kinder in diesem Alter machen, wie Basteln oder Lieder lernen, sich auch viel bewegen. Sie haben ja in dem Alter einen enormen Bewegungsdrang. Und daß man dann sagt, das wird gefördert. Oder daß ängstliche Kinder dadurch mehr Zutrauen zu sich selbst bekommen, das finde ich eine gute Idee."

O-Ton

Karin Warrings

"Ich bin total begeistert. Die ganze Atmosphäre. Unser Sohn kommt mittags um zwölf Uhr zwar etwas kaputt, aber total glücklich aus dem Kindergarten."

Nicht nur in der Turnhalle können die Kinder nach Lust und Laune toben, auch im lichten, modernen Kindergartengebäude haben sie dafür viel Platz. Zum Frühstück kommt Müsli, Vollkornbrot und Obst auf den Tisch, also vollwertige Kost. Im Sportkindergarten wird rundum für das Wohl der Drei- bis Sechsjährigen gesorgt. Und gerade das macht den Erfolg dieser kaum ein Jahr alten Initiative aus, wie Vereinsvorstand Walter Feucht bestätigt.

O-Ton

Walter Feucht

"Wir haben schon jetzt die Erfahrung gemacht, daß Kinder, die in unserer Einrichtung sind, sich deutlich besser entwickeln. Das hören wir von den Ärzten und von den Eltern. Denn der normale Bewegungsablauf von Kindern ist in allen Großstädten der Welt stark eingeschränkt durch Autos, enge Plätze... Hier können sie sich bewegen. Und das muß man spielerisch in einen Rahmen bringen. Das heißt, die Kinder merken nicht, daß hier ein klares wissenschaftliches Konzept dahinter steht."

Mit Sport die eigenen Kräfte einschätzen lernen, Ängste abbauen, Haltungsschäden vorbeugen, Muskeln stärken - das sind nur einige Punkte des Konzepts. Dennoch sollen hier keine Olympiasieger von Morgen herangezogen werden.

Für die Ideen und Träume der Erwachsenen interessieren sich die Knirpse allerdings wenig. Sie wollen einfach spielen nach Lust und Laune, sich austoben und die eigenen Grenzen austesten. Und dafür haben sie im Sportkindergarten Ulm das ganze Jahr über reichlich Gelegenheit.

Auf dem Weihnachtsmarkt wird es am Abend dann so richtig stimmungsvoll. Und bei all dem Tand und Glitter hier bekommen nicht nur Kinder glänzende Augen. Das Geschäft um den weihnachtlichen Budenzauber hat in den letzten Jahren einen regelrechten Boom erlebt. Und ehrlich, wenn dann der Duft von Glühwein, von Lebkuchen und von gebrannten Mandeln durch die Gassen zieht, dann ist das schon ein ganz besonderes Erlebnis.

Üppig geht es hier zu, so wie bei einem mittelalterlichen Festmahl, das die Ulmer jetzt wieder aufleben lassen.

Schmausen wie anno domini - so lautet das Motto des Patriziermahls im Wirtshaus der Familie Allinger aus Ulm. Alle tragen ein historisches Kostüm und die Gruppe "Des Geyers Schwarzer Haufen" spielt nach Art der mittelalterlichen Bänkelsänger dazu auf. Schon damals war die schwäbische Küche weit über die Region hinaus bekannt und beliebt. Stundenlang wurde gefeiert und im Überfluß geschwelgt. Die eintönige Kost des Alltags war dann vergessen. Vorher wird das Essen natürlich auch auf Gift untersucht.

O-Ton

"Herbei die Giftprob."

Da das heutige Hauptgericht aus Ulmer Gänsebraten besteht, muß der Überlieferung nach ein Federkiel über dem Essen kreisen.

O-Ton

"So nehm ich nun den Federkiel und halt ihn über die Speis."

Wenn er nach der Berührung durch eine Jungfrauenhand nicht zu Staub zerfällt, kann bedenkenlos gegessen werden, was liebevoll gekocht wurde.

Man nehme eine ausgenommene Gans von drei bis fünf Kilo. Walter Allinger füllt sie mit Zitrone, Apfel, Zwiebel, Knoblauchzehe und einer Würzmischung. Mit Salz und Pfeffer reibt der Koch die Gans kräftig ein und streut Beifuß darüber.

Dann legt er sie in einen Bräter, dessen Boden mit zwei Zentimeter kochendem Wasser bedeckt ist. Anschließend wird sie bei 200 Grad eineinhalb Stunden im

Backofen gegart, gewendet, mit Honig und Bier bestrichen und nochmals eine halbe Stunde gegart. Für Aprikosen-Honig-Kraut als Beilage benötigt man Sauerkraut, Honig, Fleischbrühe, eine Kartoffel, einen Apfel, Aprikosenmarmelade und Cayennepfeffer.

Dazu wird ein kleingeschnittener Apfel mit Zwiebel und etwas Butter gedünstet und mit Fleischbrühe abgelöscht. Claudia Allinger fügt das Sauerkraut dazu und läßt das Ganze 20 Minuten köcheln.

Dann gibt sie Aprikosenmarmelade hinzu oder je nach Jahreszeit frische Aprikosenscheiben, reibt eine geschälte Kartoffel hinein, damit das Kraut etwas sämig wird und würzt mit Honig und Cayennepfeffer. Anschließend rührt sie das Kraut noch einmal durch und läßt es wieder kurz aufkochen.

Zum Schluß werden Patrizierknöpfe zubereitet, eine Mischung aus schwäbischem Spätzle- und bayerischem Knödelteig. Beide Teigsorten werden kräftig untereinandergerührt und mit gedünsteten Zwiebeln und Petersilie gewürzt. Das Rezept ist über dreihundert Jahre alt. Claudia Allingers Vater hat es in einem alten Kochbuch gefunden.

Ist der Teig gut vermengt, wird mit einem Eßlöffel eine Portion abgestochen und zu einem sogenannten Knöpfe geformt. Diese Klößchen läßt man dann circa 15 Minuten in heißem Salzwasser ziehen.

Wenn im Hotel zur Krone Ulmer Gans auf den Tisch kommt, ist das für die Gäste immer ein Freudentag. Die Gänse aus dem schwäbischen Umland sind schon seit jeher als besonders schmackhaft bekannt. Und mit einem edlen Tropfen Wein wird daraus ein richtiges Festmahl.

Sollten Sie nun Appetit bekommen haben und das Gericht nachkochen wollen, dann können Sie das Rezept bei folgender Adresse bestellen.

Die Organisatoren haben sich schon so manches einfallen lassen, um möglichst viele Besucher auf den Weihnachtsmarkt vor dem Münster zu locken. Denn sie sollen nicht nur kaufen, sondern auch schauen und staunen können. Die Krippe mit den großen Holzfiguren und lebenden Tieren ist auch in diesem Jahr wieder ein echter Publikumsmagnet.

Das war Schauplatz Deutschland. Ich verabschiede mich von Ihnen aus dem Herzen Ulms mit Bildern einer Stadt im weihnachtlichen Festgewand.